

Spiegel der Gesellschaft

Über die Manipulation in all unseren Lebensbereichen

Bearbeitet von
Barbara Singer

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 240 S. Paperback
ISBN 978 3 8495 7903 6
Format (B x L): 15 x 22 cm

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Sozialpsychologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Barbara Singer

Spiegel der Gesellschaft

**Über die Manipulation
in all unseren Lebensbereichen**



tredition®

www.tredition.de

© Barbara Singer 2014

Umschlaggestaltung, Illustration: © Berthold Sachsenmaier

Verlag: tredition GmbH, Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Printed in Germany

ISBN: 978-3-8495-7903-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Ein Überblick über das heutige Gesellschaftsbild	9
<i>Wertewandel – von der Vergangenheit bis heute</i>	15
2 Die heutigen Rollen von Frauen und Männern	31
3 Beziehungen im Chaos	41
4 Wie wir uns weiterentwickeln können – die neue Frau, der neue Mann	73
5 Mediale Manipulation und Täuschungen	83
<i>Unsere zugrunde liegenden Bedürfnisse, durch die wir manipulierbar sind</i>	97
<i>Mediale Verunglimpfungen von Kritikern des Systems</i>	107
6 Soziale Netzwerke: Facebook und Co.	113
7 Manipulation durch Religion	123
8 Manipulation durch Politik	137
<i>Kurzexkurs Massenpsychologie</i>	147
9 Wissenschaft – zurechtgebogene Wahrheiten?	151
<i>Die Wissenschaft im Dienste der Pharmaindustrie</i>	157
10 Die psychischen Hintergründe – warum wir anfällig sind!	183
11 Wo ist die Wahrheit zu finden?	195
12 Was uns wirklich glücklich macht	205

13	Wie wir aus dem Spiel wieder aussteigen können	211
14	Der selbstbestimmte Mensch	221
	Literatur	227

Einleitung

Wenn wir uns unsere Gesellschaft ansehen, zu welchem Ergebnis kommen wir dann wohl? Sind die Menschen im Allgemeinen besonders glücklich? Was zeichnet unsere Gesellschaft aus? Welche Werte haben wir?

Diese Fragen klingen nun etwas vereinheitlichend, aber genau um diese grundsätzlichen Fragen geht es auch. Denn ob uns das bewusst ist oder nicht – wir werden manipuliert! Es wird vorgegeben, welche Werte wir haben sollten, wie wir denken und wie wir leben sollen. Und glauben Sie mir: Das ist nicht immer zu unserem Besten! Nun werden Sie sicher denken, dass es sich bei diesem Buch wieder um so eine Verschwörungstheorie handelt. Doch das trifft es nicht. Ich möchte Ihnen zeigen, nach welchen psychologischen Mustern wir heutzutage funktionieren und wie wir uns dahin bewegt haben. Gleich vorweg, nicht alles ist schlecht, aber vieles hat sich auch nicht so entwickelt, wie wir uns das eigentlich gewünscht hätten – nicht wahr?

Sehen Sie sich unsere Beziehungen an – Trennungen, Scheidungen, Chaos. Man sieht sehr wenig von dem Bild einer glücklichen Beziehung, die wir uns doch eigentlich alle wünschen. Oder unser Berufsleben. Sind wir glücklich in unserem Beruf, tun wir, was wir tun wollen, oder fühlen wir uns mehr wie Roboter, die ihre Pflicht erfüllen, um ihre Lebensgrundlage zu finanzieren? Haben wir uns damit abgefunden? Wenn ja, warum – weil das alle tun?

In diesem Buch möchte ich Ihnen gerne aufzeigen, warum das wohl so ist. Warum sind wir nicht glücklich, wo wir uns das doch alle so sehr wünschen und eifrig danach streben? Ich möchte Ihnen in diesem Buch einen Spiegel vorhalten, der bisweilen etwas desillusionierend sein kann, aber Ihnen die Möglichkeit gibt, aus einem unangenehmen Traum zu erwachen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Dabei werde ich auf viele vertraute Dinge, die zu unserem Leben gehören, eingehen, wie die Medien, die Werbung, Religionen, das Internet und vieles mehr. Solange wir uns Illusionen hingeben und uns zu unserem Nachteil manipulieren lassen, können wir nicht wirklich glücklich werden, und wenn, sind wir immer davon abhängig, wann uns der „Glückshahn“ von außen wieder zgedreht wird. Aber leider wird er meist gar nicht aufgedreht...

In diesem Buch zeige ich Ihnen die Werkzeuge der Manipulation. Wenn Sie diese einmal kennen gelernt und durchschaut haben und von da an wachsam durchs Leben gehen, haben Sie sich bereits größtenteils davon befreit. Ich möchte jedoch mit den hier vermittelten Informationen bei Ihnen keine Angst auslösen, denn Angst gibt es schon zu viel auf dieser Welt, und viele bedienen sich dieser. Der Weg soll fort von der Angst und Hilflosigkeit hin zu mehr Bewusstheit führen. Es geht insofern nicht um Verschwörungstheorien, als dass wir Menschen nicht lediglich wie arme Opfer dargestellt werden, die für die Zwecke der Mächtigen missbraucht werden, selbst wenn das zum Teil nicht abzustreiten ist. Aber es geht vor allem um die Eigenverantwortung jedes Einzelnen. Darum zeige ich Ihnen, in welchen Bereichen wir uns gerne manipulieren lassen und warum. Denn unsere lieb gewonnenen Gewohnheiten wollen wir nicht so gerne aufgeben. Aber keine Sorge – Sie müssen jetzt nicht gleich Ihr Leben komplett umkrempeln, Ihren Job kündigen oder Sonstiges. Ich lade Sie nur ein, sich offen dem „Spiegel der Gesellschaft“ zu stellen – es wird nicht zu Ihrem Nachteil sein!

Doch ich muss Sie auch warnen! Dieses Buch kann Sie aus Illusionen erwecken und Ihnen Anregungen geben, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wenn Sie das nicht wollen, sollten Sie dieses Buch nicht lesen, denn es könnte Ihnen schwerfallen, es wieder zu vergessen.

Hinweis: Die Namen der in den Fallbeispielen erwähnten Personen wurden zur Wahrung der Anonymität der Betroffenen geändert.

1 Ein Überblick über das heutige Gesellschaftsbild

Zunächst möchte ich in groben Zügen unser Gesellschaftsbild darstellen. In den darauffolgenden Kapiteln gehe ich dann genauer auf die einzelnen Themen ein.

Beginnen wir zunächst mit einer Zusammenfassung der Situation der Familien in der Jetztzeit. In Europa ist seit den 60er Jahren ein deutlicher Geburtenrückgang zu verzeichnen. Ich möchte Sie nun nicht mit Statistiken langweilen, darum fasse ich die Informationen inhaltlich zusammen. Dieser Rückgang soll durch die Immigration einer Bevölkerung ausgeglichen werden, die eine ganz andere Kultur hat und wo den Frauen ausschließlich häusliche Pflichten und Kindererziehung zukommen. Während in Europa Werte wie Gendersensibilität zunehmend thematisiert werden, steht das im Widerspruch zu einer verstärkten Zuwanderung einer kulturellen Schicht, wo die Frauenunterdrückung noch par excellence vollzogen wird. Die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau steckt hier noch nicht einmal in den Kinderschuhen.

Durch die Reduktion der Geburten in Europa kommt es zu einem verstärkten Anstieg von Familien mit Einzelkindern, sowie einem Anstieg an kinderlosen Ehen. Die Geburtenkontrolle, zum möglichen Erhalt der Erwerbstätigkeit der Frau, erfolgt sowohl durch deutlich verbesserte Verhütungsmethoden als auch durch Schwangerschaftsabbrüche. Die Anzahl der Eheschließungen ist ebenfalls deutlich rückläufig, und damit steigt wiederum die Zahl von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und Geburten an. Was früher noch als Schande galt, nämlich ein uneheliches Kind, ist heute bereits völlig unauffällig. Die Scheidungsrate ist deutlich gestiegen und in Folge die Anzahl der Einpersonenhaushalte. Es gibt mehr Alleinerziehende und deutlich mehr Scheidungskinder als in der Vergangenheit. Es dürfte nicht überraschen, dass die psychischen Auffälligkeiten bei Kindern ebenfalls angestiegen sind, ebenso

wie Überforderungen bei den Erziehungsberechtigten. Durch Scheidungen und Wiederverheiratungen kommt es zu einem deutlichen Anstieg an Stiefeltern, -kindern und Patchworkfamilien. Auch dies birgt neues Konfliktpotential, sowohl in der neuen Familie, als auch mit Ex-Partnern, also den Ursprungsmüttern und -vätern.

Genauere Statistiken finden Sie unter:

http://www-cgi.uni-regensburg.de/Fakultaten/Psychologie/Lukesch/front/lehre/internetangebote/paedpsy/famfol/famfol_wandel.htm

Sind die obigen Verhältnisse einfach Entwicklungsgeschehnisse oder wird uns in gewisser Weise vorgegeben, wie wir zu leben haben? Früher war es so – da wurde den Menschen genau übermittelt, welche Lebensformen akzeptiert sind und welche nicht.

Sehen wir uns nun an wie heutzutage, ein(e) typische(r) Bürger/in zu sein hat. Welches Gesellschaftsbild wird uns infiltriert? Beginnen wir mit den Frauen. Diese haben emanzipiert zu sein – doch was heißt das genau? Sie sollen selbst einen Beruf erlernen, sodass sie nicht von den Männern abhängig sind. So es sich mit Ausbildungen, Beruf, Karriere ausgeht, sollen sie Kinder bekommen, für die sie dann aber nicht viel Zeit haben. Damit es finanziell auch reicht, sollen sie möglichst schnell wieder zurück in ihren Beruf, denn sonst ist der Job fort. Darum müssen die Kinder schon sehr früh zu fremden Betreuungspersonen wie Tagesmüttern, Tagesstätten, Krippen, Ganztagskindergärten, Hort etc. Erzogen werden die Kinder also die meiste Zeit von anderen. Bei einer 38,5- oder 40-Stunden-Woche geht sich das auch kaum anders aus.

Nun zu den Männern. Auch wenn sie heute nicht mehr die Paraderolle als Ernährer und Versorger haben, so ist die Definition über den Beruf sehr wichtig für sie. Denn Männer werden immer noch stärker an ihrer beruflichen Position gemessen als Frauen – auch von den Damen, die meinen, keinen Versorger mehr nötig zu haben. Nebenbei haben sie beruflich noch unter einer Frauenquote zu leiden und in privater Hinsicht unter einer Konfusion ihrer männlichen Rolle. Mehr dazu aber in den nächsten Kapiteln.

Wie sieht es mit den Finanzen aus?

Die Lebenskosten sind heute extrem hoch, vor allem in Relation dazu, dass das durchschnittliche Einkommen seit Jahren stagniert oder sogar noch sinkt. Selbst Akademiker werden oft äußerst schlecht bezahlt. Hinzu kommt, dass viele Unternehmen bei Akademikern die hohe Nachfrage an Arbeitsplätzen ausnutzen. So suchen sie zwar nach Akademikern, stellen diese dann offiziell aber unter einer anderen Berufsbezeichnung ein. Der Bewerber wird selbstverständlich davon zu Beginn informiert – ist er/sie nicht einverstanden, bekommt jemand anderes den Job, der bereit ist, sich unter seinem Wert zu verkaufen. Frei nach dem Motto: „Irgendeinen Trottel finden wir schon, der eine hohe qualitative Arbeit für einen Spottlohn macht!“ Der Erfolg gibt ihnen leider recht, und so gibt es heute Akademiker zu „Dumpingpreisen“. Wer sich nicht fügt, bleibt höchstwahrscheinlich arbeitslos. Die existentiellen Ängste sind heutzutage nahezu in allen Berufsgruppen vorherrschend. Hauptsache, man hat Arbeit – doch sollte es so sein? Wünschen wir uns tatsächlich so ein Leben? Oder müssen wir uns damit abfinden? Steckt vielleicht eine bewusste Strategie dahinter?

Wir werden zu einem Lebensstil gebracht, der von Pflichterfüllung geprägt ist. Von früh bis spät müssen wir arbeiten, damit die Lebensgrundlage gesichert ist. Die Wohnungen werden immer teurer, sodass sich viele Menschen mit zu kleinen Wohnungen zufrieden geben müssen. Es wird uns ein Minimum an Lebensqualität geboten und das Maximum an Einsatz verlangt. Dieser Trend ist immer deutlicher zu erkennen. Die vermeintlichen Sicherheiten, die wir in unserem Leben wähten, werden immer weniger. Selbst unser mühsam erspartes Geld ist nicht mehr sicher vor zockenden Banken oder skrupellosen Politikern.

Abgesehen von der Pflichterfüllung dürfen wir uns natürlich mit unserem erworbenen Geld etwas gönnen. Modetrends in den unterschiedlichsten Bereichen geben vor, was wir unbedingt kaufen *müssen*. So sollte man immer das aktuellste Handy haben, oder gar ein I-Phone oder Smartphone, denn sonst gehört man nicht zur guten Gesellschaft. Dass wir von der Werbeindustrie dahingehend manipuliert werden, die perfekten Konsumenten abzugeben, die immer das Aktuellste haben müssen, dürfte wohl kaum jemand bestreiten. Hat uns dieses Konsumdenken jedoch glücklich gemacht? Zugegeben, es macht Freude, sich etwas zu leisten, worauf man gespart hat und was man

gerne haben wollte. Nur wissen wir oft nicht, was unsere eigenen Wünsche sind und welche uns von außen suggeriert werden – zum finanziellen Wohl der anderen. Echte Wünsche spüren wir auch dann in unserem Inneren, wenn wir diese nicht irgendwo im äußeren Umfeld gesehen haben und sie uns schmackhaft gemacht worden sind. Doch leider haben wir verlernt, nach innen zu spüren, und sind es gewohnt, von außen verführt zu werden. Wir sind zu passiven, steuerbaren Robotern geworden. In dem Drang dazuzugehören, ja kein Außenseiter zu sein und uns in das vorgegebene Bild einzufügen, sind wir steuerbar. Wir haben uns zum sogenannten Homo oeconomicus, dem Wirtschaftsmenschen, entwickelt.

In den 60er Jahren beschrieb bereits der Soziologe Erich Fromm die Folgen und Risiken des sogenannten „Marketingcharakters“. Die Menschen würden die Werte, die von der Werbung und Marktwirtschaft vorgegeben werden, zunehmend annehmen und sich selbst daran messen. In weiterer Folge würde nur der wirtschaftliche Erfolg gewertet und als Maß aller Dinge verkauft. Erfolge, die sich nicht in Zahlen ausdrücken lassen, zählen förmlich nicht. Auch das hat sich in den Köpfen der Menschen regelrecht festgesetzt und führt bei mangelndem wirtschaftlichen Erfolg leicht zu Minderwertigkeitsgefühlen. Letztlich ginge es nur noch um Macht und Geld, so Fromm – wobei sich die Macht über den Profit definiere. Womit sich der bekannte Ausspruch „Geld ist Macht!“ bewahrheiten dürfte.

Der „Homo oeconomicus“ ist eine Modellvorstellung der Wirtschaftstheorie. Diese beschreibt einen Menschen, der ausschließlich nach wirtschaftlichen Aspekten denkt und handelt. Nur ökonomische Ziele seien für ihn wichtig, und er ist gekennzeichnet durch Eigenschaften wie:

- rationales Verhalten
- das Streben nach größtmöglicher Gewinn- und Nutzenmaximierung
- absolute Kenntnis wirtschaftlicher Entscheidungsmöglichkeiten sowie deren Folgen
- vollständiges Wissen und weitgehende Informationen über sämtliche Märkte und Güter

Ebenso könnte man den Wirtschaftsmenschen als Inbegriff des Patriarchats bezeichnen. Denn wenn Sie sich die Eigenschaften genau ansehen, werden

Sie merken, dass es stark männlich geprägte, patriarchale Werte sind. Doch Einseitigkeiten, seien es männliche oder weibliche Einflüsse, führen immer zu einem Ungleichgewicht. Wir brauchen aber ein harmonisches Zusammenspiel beider Werte. Davon sind wir noch weit entfernt, trotz oder auch wegen des Gendermainstreamings.

Deutlich zu merken ist, dass sich viele Menschen zu Egoisten und Egozentrikern entwickeln. Das spiegelt sich sehr drastisch in unserer Gesellschaft. Rücksichtslose Ellbogentechnik auf der Jagd nach Ressourcen jeder Art und nach Aufmerksamkeit kommt dabei zum Einsatz. Über Konsumgüter soll unser Ego befriedigt werden. Zugegeben, es funktioniert. Doch das Ego der Menschen wird dabei immer größer, während der Zusammenhalt und das Mitgefühl mit anderen immer geringer werden. Oft setzt man Letzteres auch nur als Mittel zum Zweck ein, um Menschen das Geld aus der Tasche zu ziehen, wie man es schon oft von diversen Spendenorganisationen gehört hat. Wer bekommt das Geld? Jene, die ohnehin schon genug haben! Die wirklich Armen bekommen es nicht, sie werden nur benutzt, um bei den potentiellen Spendern Mitleid zu erregen!

Viele Menschen klagen über einen krassen Egoismus in der Gesellschaft und eine soziale Kälte, die immer mehr zu spüren ist. Ebenso sind viele mit ihrer beruflichen und/oder privaten Situation unzufrieden, was sich ebenfalls wie eine negative energetische Welle ausbreitet. Berufliche Unzufriedenheit bemerkt man beispielsweise an Menschen, deren Kundenverhalten stark verbesserungswürdig ist. Diese Unzufriedenheit resultiert daraus, dass viele Arbeitnehmer buchstäblich am falschen Platz, überfordert und unterbezahlt sind. Höfliche Kundenanfragen werden dann knapp und unfreundlich beantwortet. Das Resultat ist eine wachsende Kundenunzufriedenheit in zahlreichen Branchen, mehr Wechsel zur Konkurrenz, steigender Druck auf das Unternehmen und in weiterer Folge, gemäß der Hackordnung, steigender Druck auf die Mitarbeiter. Das Ergebnis bleibt jedoch dasselbe, da dies ein Teufelskreis ist. Druck, Drohungen und Strafen wirken sich nicht positiv auf die Mitarbeiterzufriedenheit sowie auf deren Psyche aus und infolgedessen auch nicht auf das Verhalten. Wir leben in einer Gesellschaft, in der bereits während der Schulzeit nur die Rede von Mangel und vernünftigen Entscheidungen in Zusammenhang mit der Berufswahl ist, fernab jeglicher persönlichen Wünsche und Talente. Wie sollen Menschen eine gute Arbeit verrichten, wenn sie etwas tun müssen, das nicht ihrem Potenzial entspricht? Das ist

schlicht und einfach nicht möglich. Doch wenn sie ständig hören, dass sie nicht das tun können oder sollen, was sie gerne möchten und was ihren Talenten entspricht, ist es kein Wunder, dass unsere Gesellschaft so aussieht, wie sie heute aussieht. Sie könnten nun einwenden, dass dies immer oder auch früher schon so war. Das ist auch richtig. Aber vielleicht ist es heute schwieriger, seine Selbstbestimmung zu ignorieren, weil wir uns dieser zwischenzeitlich mehr angenähert haben, als je zuvor. Auf diesen Wandel gehe ich im nächsten Abschnitt noch genauer ein.

Was sich ebenfalls sehr deutlich zeigt, ist eine starke und immer mehr zunehmende Kritikunfähigkeit bei vielen Menschen – selbst bei konstruktiv geäußelter Kritik. Woher kommt das? Sind wir zu einer Gesellschaft von Egozentrikern mutiert, die wie Könige und Königinnen niemals kritisiert werden dürfen? Manchmal kommt es einem so vor. Auf Kritik folgen dann eben Rache, verbale Giftpfeile oder simples Beleidigtsein. Oftmals zeigt es sich auch bei nachweislichen Fehlern, dass die Betroffenen damit nicht konfrontiert werden wollen. Ein gutes Beispiel dafür sind Kunstfehler bei Ärzten. Gerade aus diesem Bereich habe ich besonders viel gehört. So sind Patienten, bei denen Ärzten ein Fehler unterlaufen ist, danach gänzlich unwillkommen. Häufig wird dann versucht, die Patienten möglichst schnell wieder loszuwerden. Selten sind ein Eingestehen von Fehlern und ein Bemühen, diese wieder auszugleichen, was eigentlich ihre Pflicht wäre. Doch der Patient als lebendes Beispiel ihrer Fehlbarkeit soll aus dem Blickfeld weichen und Ruhe geben. Auch in anderen Bereichen haben wir es mit teilweise heftigen Reaktionen zu tun, wenn auf ein Fehlverhalten hingewiesen wird. Beschwerden Sie sich in einem Restaurant, dass das Essen nachweislich nicht in Ordnung ist, und Sie brauchen nicht mehr lange auf eine schlechte Behandlung zu warten. Wer Fehler aufzeigt, selbst wenn diese berechtigt sind, braucht für Feinde nicht mehr zu sorgen. Es wird also erwartet, dass man immer alles duldsam hinnehmen soll, egal mit welchen Unannehmlichkeiten man dadurch konfrontiert ist.

Das soll nun ein einleitender Überblick sein, wie sich unsere Gesellschaft derzeit offenbart. Mag sein, dass dies nun alles sehr düster klingt. Doch ich möchte einmal das Bild unserer aktuellen Gesellschaft so darstellen, wie es momentan aussieht. Die Vor- und die Nachteile dieser Entwicklungen besprechen wir noch. Ebenso, ob wir uns dahin entwickelt haben bzw. dahin *entwickelt wurden* – durch geschickte Manipulation. Das zu erkennen, ist sehr

wichtig! Denn die Manipulation einer Gesellschaft wird selten zu deren Vorteil eingesetzt. Der Vorteil liegt bei den wenigen Mächtigen, welche die Gesellschaft zu steuern versuchen. Bisher ist ihnen das gut gelungen – ob es ihnen auch weiterhin gelingt, liegt jedoch an uns. Der erste Weg ist die Erkenntnis, zu der ich mit diesem Buch gerne einen Beitrag leisten möchte.

Wertewandel – von der Vergangenheit bis heute

Wir wollen nun anhand der gesellschaftlichen Entwicklung den Wandel an Werten genauer beleuchten. Dass sich die Werte im Laufe der Zeit immer wieder verändern und den aktuellen gesellschaftlichen Normen unterworfen sind, ist offensichtlich. Doch was sind Werte überhaupt? Wie entstehen sie und wofür brauchen wir Werte?

Andreas Schulz schreibt in seinem Abstract „Bürgerliche Werte“, dass es sich bei Werten um sprachliche Konstruktionen handelt.

„Ihre konkreten Inhalte erschließen sich in kommunikativen Situationen und Handlungen, deren Akteure sich wechselseitig Einverständnis über deren Geltung signalisieren. [...] Werte setzen moralische Verhaltensstandards, an denen sich alle orientieren sollen. Ihre Funktion besteht darin, in einer Gesellschaft partikularer Interessen Gemeinschaft und Ordnung zu stiften. Eine solche als moralisch verstandene Wertordnung ist idealerweise durch Stabilität und zeitliche Dauer gekennzeichnet.“ (Schulz, A., 2008, S. 29)

Erhoben werden gesellschaftliche Werte und Meinungen durch Meinungsumfragen. Schulz fragt hierbei, wie aussagekräftig diese jedoch sind und sieht die zugehörigen Institute „selbst als Produzenten von Meinungen und Werten.“ (S. 30)

Aus der Psychologie ist bei wissenschaftlichen Untersuchungen der sogenannte Versuchsleitereffekt bekannt. Das bedeutet, dass die persönliche Meinung des Versuchsleiters einen Einfluss auf das Ergebnis haben kann. Dies kann bereits durch eine bestimmte Formulierung von Fragen geschehen oder durch die Art und Weise, wie der Versuchsleiter die Teilnehmer instruiert. Auch bei Meinungsumfragen kann man manchmal die subjektive Meinung des Interviewers deutlich spüren. Verstärkt wird dieser Effekt vor allem im persönlichen Interview. Hier reichen bereits nonverbale Gesten, wie ein verstärkendes Nicken bei sozial erwünschten Antworten oder eine steinerne, missbilligende Miene bei sozial unerwünschten Antworten. Auf diese Weise können Wertvorstellungen geprägt werden, zumal das Ergebnis der Meinungsumfragen medial verbreitet wird. Damit kann man einer Gesellschaft vermitteln, welche Werte gerade wichtig und akzeptiert sind, ebenso umgekehrt.

Man unterscheidet materielle Werte (Geld, Besitztümer) und immaterielle, wie geistige, religiöse oder moralische Werte. Die Beeinflussung bezieht sich meist auf die immateriellen Werte, wobei durchaus materielle Werte als Lockmittel dienen können. Werte sollen das Verhalten der Menschen prägen. Die Befolgung von Werten basiert auf freiwilliger Basis, sie werden jedoch kollektiv attraktiv gemacht durch die soziale Akzeptanz bzw. die soziale Abwertung bei Nicht-Einhaltung. So können aus Werten sehr leicht Verhaltensnormen werden. Werte sind gesellschaftlich normierte Einstellungen. Der Mensch muss dann für sich entscheiden, welchen Werten er sich verstärkt zuwenden möchte. Dabei kann es durchaus zu inneren Widersprüchen und Wertekonflikten kommen, insbesondere bei aufgesetzten Werten, die nicht der wahren Einstellung des Betroffenen entsprechen.

Werte können sehr positiv sein und Menschen Halt und eine Richtung vorgeben. Sie können jedoch auch missbräuchlich zur Manipulation einer Gesellschaft eingesetzt werden. In diesem Fall würden die scheinbar guten Werte letztlich zum Nachteil der Gesellschaft oder Einzelner angewendet werden. So verwenden beispielsweise radikale religiöse Gruppierungen Werthaltungen dazu, um Menschen zu Taten zu bewegen, die absolut destruktiv sind, wie z. B. bei Selbstmordattentätern.

Die Psychologen Shalom H. Schwartz und Wolfgang Bilsky (1987) haben eine Theorie über universelle Werte entworfen, die allen Menschen, wenn

auch in unterschiedlichem Grade, gemeinsam sein müssten. Sie untersuchten das Modell in verschiedenen Kulturen (in dieser Studie Deutschland und Israel). Sie fanden heraus, dass es Werte gibt, welche Menschen in verschiedenen Kulturen innehaben, wenn auch die Ausprägung der einzelnen Werte sehr verschieden sein kann. Es gibt folglich grundlegende Werte, die auch über die Zeit ziemlich stabil bleiben. Doch auch hier ändern sich die Ausprägungen. So ist beispielsweise die Selbstbestimmung ein Konstrukt, das sich im Laufe der Geschichte sehr verändert bzw. sich erst richtig deutlich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet hat.

Sehen wir uns nun einmal jene Werte an, die sich im Laufe der Zeit deutlich verändert haben. Dazu zählt vor allem die Werteverchiebung im privaten Bereich und in der Familie. Wirsching (2008) schreibt, dass sich das Wort „Familie“ im Deutschen erst um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert eingebürgert hat. Im 18. Jahrhundert stand „Familie“ wie das Wort „Haus“ für Angehörige einer Hausgemeinschaft, dazu konnten unmittelbare Verwandte ebenso wie Stiefeltern und -kinder sowie Bedienstete zählen. Es konnte einen adeligen Grundbesitz genauso meinen wie eine Bauernfamilie, also Hofbesitzer.

Maihofer, Böhnisch und Wolf (2001) beschreiben die Familienstruktur des 18. Jahrhunderts wie folgt: Die Ehe war stark durch die patriarchale Struktur geprägt. Der Mann war das Oberhaupt der Familie und die Frau musste sich ihm unterordnen, ihm nachgeben und ihm Recht geben. Die Beziehung zu den Kindern war von Seiten der Eltern emotional eher verhalten. Kinder wurden als Esser gesehen oder als Arbeitskräfte, die schon in sehr frühen Jahren zupacken mussten. Die Kinderanzahl war sehr hoch, aber auch die Kindersterblichkeit.

Mit der Zeit beschrieb das Wort „Familie“ immer mehr die eigentliche Kernfamilie. Waren früher die Familien eines „Hauses“ mit wirtschaftlichen Funktionen verbunden wie Produktion, Erwerb etc., so bildeten sich die Funktionen ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Der Lebenserwerb fand zunehmend außerhalb statt. Infolgedessen entstand eine Trennung in privat und öffentlich. Die Familie wurde zur Privatsphäre und gewann an „emotionaler Bedeutung“. (Wirsching, 2008)

Daraus entstand weiter eine Polarisierung der Geschlechter. Die Aufgabe des Mannes war der Erwerb des Lebensunterhalts, der meist außer Haus

stattfand, und die Aufgabe der Frau war die Führung des Haushalts und die Kindeserziehung. Ende des 19. Jahrhunderts war das Leitbild stark von Ehe und Familiengründung geprägt, sodass „Singles“ zur damaligen Zeit „rasch außerhalb des herrschenden bürgerlichen Konsenses“ standen.

„Zu einem großen Teil also – und dies bis in die sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein – basierte die moderne europäische Gesellschaft auf der Familie und war auf bürgerliche Werte und Geschlechterrollen gegründet. Der entsprechende Wertekanon liegt zum Teil bis heute unseren Vorstellungen davon zugrunde, wie das Privatleben zu organisieren sei: zumindest implizit, oder sei es bloß als Negativfolie ‚moderner‘ emanzipativer Forderungen.“ (Wirsching, 2008, S. 71)

Nachdem die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges überwunden waren, erfolgte ab den 60er Jahren ein Aufschwung, der den Wohlstand der Gesellschaft deutlich anhub. Plötzlich konnte man sich nicht nur das Nötigste zum Leben leisten, sondern sich auch darüber hinaus etwas gönnen. Es gab zwar nach wie vor unterschiedliche Schichten an Einkommen und Wohlstand, aber insgesamt war es für alle Schichten möglich, sich mehr zu leisten als in den Jahren davor. Die Lust am Konsumieren und Genießen wurde ausgekostet, wodurch die Wirtschaft weiter florierte. Hier entstand ein gewisser Gewöhnungseffekt, und nachdem das Konsumverhalten für viele Menschen existenziell notwendig war, wurde das Rad durch Medien und Werbung am Laufen gehalten. Doch der Wohlstand ist mittlerweile rückläufig, durch steigende Lebenskosten und unsichere Arbeitsplatzverhältnisse.

Am Arbeitsmarkt zeigt sich heute bei den Menschen ein ähnlicher Trend wie bei den Beziehungen und Familien. Es wird mehr gewechselt. Während es früher noch normal war, die ganze Zeit der Berufstätigkeit oder zumindest einen Großteil davon bei einem Unternehmen zu verbringen, ist das heute schon beinahe die Ausnahme. Es herrscht fast überall eine höhere Fluktuation.

Was sich ebenfalls verändert hat, ist die Bildung und die damit verbrachte Zeit. Nachdem heutzutage der Druck, eine Familie schon in sehr jungen Jahren ernähren zu müssen, meist wegfällt, bietet es mehr Gelegenheit, sich Zeit für Ausbildungen zu nehmen, bevor eine Familie gegründet wird. Die Bil-

dungsangebote wurden deutlich erhöht, insbesondere die Angleichung für Frauen. Der Grad der Ausbildung bestimmt vielfach über die weiteren beruflichen Chancen. War es in den 60er und 70er Jahren noch verhältnismäßig einfach, einen Job zu bekommen, wird das heute nicht nur zunehmend schwieriger, sondern ist auch an immer mehr Bedingungen geknüpft. Viele Aus- und Weiterbildungsinstitute machen sich diesen Trend stark zu Nutze. Konnten früher beispielsweise Akademiker sofort nach dem Studium (nebst Pflichtpraktika) sicher mit einem Job rechnen, so stehen sie heute noch vielen Hürden gegenüber. Ein Mangel an Plätzen geht quer durch sämtliche Berufsgruppen. Ob es sich dabei um Lehrstellen, Studienplätze, Praktikumsplätze oder verfügbare Jobs handelt, macht fast keinen Unterschied mehr. Obendrein wird diese Situation wirtschaftlich ausgenutzt und das Gehalts- und Lohnniveau deutlich gedrückt. Viele Akademiker verdienen heute im Verhältnis ungefähr ein Gehalt, das früher bisweilen ohne Studienabschluss erreicht und sogar übertroffen wurde – und das bei steigenden Lebenshaltungskosten!

Auch durch die Frauenbewegung hat sich viel gewandelt. Bruggmann (2004) fasst zusammen, dass sich dadurch Veränderungen in den Einstellungen, aber auch in den Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Frauen ergeben haben. Folglich habe sich der „weibliche Handlungsspielraum“ erweitert. Es ergaben sich für Frauen mehr Möglichkeiten, ihr Leben zu gestalten. Ihre Funktion bestand nun nicht mehr nur darin, Kinder zu bekommen und den Haushalt zu führen, sondern sie konnten selbständig die Familienplanung, so gewünscht, in die Hand nehmen. Daraus entstanden weitere Herausforderungen, nämlich Beruf und Familie miteinander zu vereinen.

In den vergangenen Jahrzehnten war ein Wechsel von Pflichterfüllung zu Selbstverwirklichung zu erkennen – der sich heute wieder in Richtung Pflichterfüllung umkehrt. Arbeit war früher meist verbunden mit der notwendigen Pflicht, den Lebensunterhalt zu verdienen. Freude an der Arbeit war „Luxus“. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung ab den 60er Jahren und den ansteigenden Bildungs- und Arbeitsplatzchancen konnten die Menschen auch verstärkt auf ihre Selbstverwirklichung im Beruf achten. Für viele Menschen wurde es zunehmend wichtiger, dass der Beruf auch Freude bereiten sollte. Durch die heutige Tendenz hin zu steigenden Lebenskosten, weniger Arbeitsplätzen und erneut sinkenden Löhnen quer durch sämtliche Berufsgruppen rutschen wir unversehens wieder in den Pflichterfüllungsmodus. Überall ist

die Rede von Mangel, bei den Lehrstellen, bei den Studienplätzen, bei den Arbeitsplätzen. So betrifft es heute erneut immer mehr Menschen, welche sich nicht in jener Ausbildung wiederfinden, die sie eigentlich machen wollten, und in weiterer Folge dann auch nicht im erwünschten Beruf landen. Das Problem dabei ist, dass man sich jedoch längst an den Gedanken der Selbstverwirklichung gewöhnt hat, der früher noch kaum in den Köpfen der Menschen vorherrschte. Aus diesem Bedürfnis heraus wieder im Pflichterfüllungsmodus zu landen, ist viel schwieriger, wodurch auch viele psychische Probleme entstehen. Das mittlerweile allseits bekannte Burn-out-Syndrom hängt nicht zuletzt mit Überlastung und fehlender Selbstverwirklichung zusammen. Aber auch Unterforderung kann krank machen, wodurch der Begriff „Boreout“ (Rothlin & Werder, 2007) geprägt wurde. Hier spielt die fehlende Selbstverwirklichung eine ebenso große Rolle. Ein Zustandsbild, mit dem wir uns künftig mehr und mehr befassen müssen.

Die Tendenz zu mehr Selbstverwirklichung war neben dem angestiegenen Wohlstand der Gesellschaft und den daraus resultierenden Möglichkeiten auch auf die zunehmende Individualisierung zurückzuführen. Bruggmann (2004) beschreibt, dass es durch den Individualisierungsprozess zu einer Zunahme an Selbstverantwortlichkeit kam. Leitende Normen und Werte von Seiten der Religionen oder vorgegebene Moralvorstellungen verloren immer mehr an Bedeutung. Durch die Ablösung von Norm und wertgebenden Instanzen müssen die Menschen lernen, für ihre Entscheidungen selbst einzustehen und die Konsequenzen zu tragen.

„Der Individualisierungsprozess brachte also einerseits neue und größere Freiheiten und einen markanten Zugewinn an Gestaltungsmöglichkeiten, er bedeutet aber auch Verunsicherung und Orientierungslosigkeit und zwingt die Individuen, zu Selbstgestaltern ihres Schicksals zu werden.“ (Bruggmann, 2004, S. 9)

Daraus ergeben sich laut Bruggmann nicht nur Entscheidungsmöglichkeiten, sondern auch ein Druck oder Zwang, Entscheidungen in beruflicher und privater Hinsicht zu treffen. Das kann zu einer Akzeptanz oder einer Verweigerung der vorgegebenen Werte führen. Die Möglichkeit, sich an vorgegebene Strukturen festzuhalten, wird dadurch geringer. Die Entscheidungsfreiheit, aus gegebenen Verhältnissen auszubrechen, privat wie beruflich, erhöht sich dadurch. So wie eine Scheidung früher noch ein großes Hindernis darstellte, das